

# Planung per Impuls : die IBA Emscher Park als Werkstatt zur Erneuerung alter Industriegebiete

Autor(en): **Sieverts, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **79 (1992)**

Heft 9: **Postindustrielle Schauplätze in Europa**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-60113>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Planung per Impuls

## **Die IBA Emscher Park als Werkstatt zur Erneuerung alter Industriegebiete**

Das Ruhrgebiet ist Beispiel für eine in industrieller Zeit entstandene, polyzentrische, diskontinuierlich gegliederte Stadtregion und damit bezüglich der räumlichen und strukturellen Merkmale Vorläufer dessen, was gemeinhin unter nachindustriellen Stadtverhältnissen subsumiert wird. Die bedeutenden wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen seit Beginn der siebziger Jahre – Niedergang der Montan- und Schwerindustrie, Kapitalabfluss, Verlagerung städtischer Funktionen, Bevölkerungsverschiebungen, Neugewichtung der Standortgunst im zentraleuropäischen Zusammenhang usw. – verlangen nach einer kritischen Neubewertung der überlieferten urbanen Gliederung und nach Interventionsstrategien, die der Disponibilität und Komplexität der Verhältnisse im Ruhrgebiet auch und gerade im Hinblick auf deren Modellcharakter für die Stadt des ausgehenden Jahrhunderts gerecht werden.

## **L'exposition d'architecture IBA Emscher Park, un atelier pour la reconversion des anciens territoires industriels**

La région de la Ruhr est une zone urbaine polycentrique, à l'articulation discontinue, constituée à l'époque industrielle qui, par ses caractéristiques spatiales et structurelles, est un exemple précoce de ce qui est généralement compris comme situation urbaine postindustrielle. Les importants bouleversements économiques et sociaux survenus depuis le début des années 70 – déclin des industries lourde, minière et sidérurgique, retrait des capitaux, déplacement des fonctions urbaines, mouvements de population, recentrage des préférences géographiques dans le cadre européen général, etc. – exigent une réévaluation critique de la structure urbaine existante et des stratégies d'intervention correspondant à la disponibilité et à la complexité des circonstances dans la région de la Ruhr, notamment en raison de leur caractère de modèle pour la ville de la fin du siècle.

## **The IBA Emscher Park as a Workshop for the Restoration of Old Industrial Districts**

The Ruhr District is an example of polycentric, discontinuously structured urban region which originated in the industrial era; in terms of its spatial and structural characteristics, it is thus the predecessor of what is generally lumped together under the heading of a post-industrial urban situation. The important economic and social changes since the 1970s – downfall of the coal and steel industry and heavy industry, capital outflow, transfer of urban functions, population movements, new evaluation of location in the central European context etc. – demand a critical new assessment of the traditional urban structure, as well as intervention strategies adequate to the disposability and complexity of the conditions in the Ruhr District, particularly in terms of its model character for the end-of-the-century town.



**Typische Industrielandschaft der 50er Jahre im Ruhrgebiet**  
Paysage industriel typique dans la Ruhr des années 50  
Typical industrial landscape in the Ruhr District in the 1950s

Man kann heute, nach einem Vierteljahrhundert des erfolgreichen Strukturwandels, die Emscher Region – die nördliche Hälfte des Ruhrgebietes zwischen Duisburg und Dortmund – unter zweierlei Perspektiven betrachten: Man kann das Besondere, das Dramatische hervorheben als Beispiel einer auf Dauer von der Montanindustrie geprägten, ausgebeuteten und zerstörten Landschaft, mit Problemen und Merkmalen, die ihr unter dieser spezifischen industriehistorischen Prägung immer einen besonderen Status verleihen werden. Oder man kann das Allgemeine, das Alltägliche herausarbeiten, als Beispiel einer Region, die sich schon weitgehend sozioökonomisch normalisiert hat und die trotz ihrer Besonderheiten überwiegend die typischen Probleme von mitteleuropäischen Stadtregionen allgemein aufweist.

In der Vergangenheit hat die erste Perspektive meist im Vordergrund gestanden. Im folgenden will ich mich auf die zweite Sichtweise einlassen. Dabei wird sich herausstellen, dass die Emscher Region sowohl typische Probleme mitteleuropäischer Stadtregionen in besonders ausgeprägter Form zeigt, als auch in mancher Hinsicht – was überraschend klingen mag – ein Modell für zukünftige Stadtregionen darstellen könnte.

Zu den typischen Themen rechne ich folgende fünf Problemfelder:

1. Die Emscher Region ist, baulich betrachtet, sozusagen fast der totale «Vor-Ort», weil sich in dieser Industrieregion aus der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Stadtkerne auch wegen der besonderen Struktur der Zechen als Mittelpunkte des Lebens kaum ausprägen konnten. Hier kann man deswegen die baulich-gestalterischen Probleme des suburbanen Siedlungsbreits nicht verdrängen, weil das «pars pro toto» der historischen Stadtkerne fehlt: «Peripherie» stellt sich sozusagen in «Reinkultur» dar.

Dieser suburbane Siedlungsbreit – und nicht mehr die Innenstadt – ist das wesentliche städtebauliche Handlungsfeld für das nächste Jahrzehnt in nahezu allen Städten, diese suburbanen Bereiche müssen eine eigene Identität aus ihren eigenen Qualitäten heraus

entwickeln. Die Emscher Region kann hier ein Lehr- und Erfahrungsfeld bieten, weil die Region trotz ihres suburbanen Erscheinungsbildes zum Teil echte Grossstadtqualitäten in kultureller und sozialer Hinsicht besitzt.

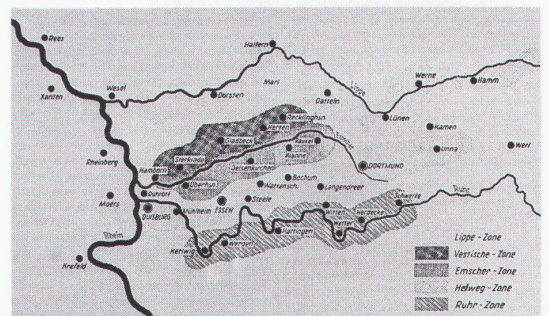
2. Die Emscher Region war und ist zum Teil immer noch von gegenseitig weitgehend abgeschotteten und funktional einseitig ausgerichteten Grossorganisationen beherrscht, die direkt oder indirekt aus der Montanindustrie hervorgegangen sind. Diese Art der bürokratischen Organisationsstruktur ist in der Emscher Region aus historischen Gründen zwar vielleicht besonders ausgeprägt, das Problem der verfestigten und funktional einseitig ausgerichteten Grossbürokratien, die sich zum Teil gegenseitig blockieren, stellt sich jedoch auch in jeder anderen Stadtregion, mit dem Ergebnis, das Albert Speer mit dem schönen Begriff der «hektischen Stagnation» umrissen hat. Die Emscher Region ist aber – vielleicht gerade wegen ihrer von ehrwürdigen Traditionen nicht belasteten, offenen und zukunftsorientierten Ausrichtung und Mentalität – auf gutem Wege zum Aufbrechen der alten Strukturen.

3. Die Vermachtung in Grossstrukturen führt dazu, dass übergreifende und sich überschneidende Problemfelder meist ausgeklammert wurden, und dass es «Bauherren» im alten Sinne heute kaum noch gibt. Diese Diffusion der von der Sache her erforderlichen ganzheitlichen Verantwortung für ihrer Natur nach komplexe Aufgaben gilt auch für die meisten Kommunalverwaltungen, die – wie bisher überall im suburbanen Siedlungsbreit – wenig attraktiv für gute und «gestaltungshungrige» Mitarbeiter sind.

Als Vor- und Nachteil zugleich zeigt sich die für die meisten verdichteten Umlandgebiete typische dezentrale Verwaltungsstruktur: Es fehlt zwar an einer wirksamen, die Kommunen übergreifenden Gesamtplanung, dafür können die Kommunalverwaltungen im Prinzip noch autonom und personenbezogen handeln, wenn entsprechende Persönlichkeiten vorhanden sind, und damit schneller auf neue Probleme reagieren.

4. Die Emscher Region zeigt aufgrund ihrer Industriegeschichte einerseits und des Strukturwandels

Ruhrgebiet, Übersichtsplan  
Région de la Ruhr, plan d'ensemble  
Ruhr District, general plan



andererseits besonders grosse soziale und kulturelle Unterschiede – zum Beispiel Langzeitarbeitslose aus der alten Montanindustrie gegenüber neuen technokratischen Eliten. Die Region beherbergt auch besonders hohe Anteile ausländischer Bevölkerung aus verschiedenen Kulturkreisen. Diese Unterschiede haben sich jedoch aufgrund der historischen Assimilationskraft der Region und ihrer gemischten Nutzungsstruktur in geringer Dichte, in der ein Stadtteil noch Geborgenheit bietet, bisher nicht zu offenen sozialen Konflikten ausgeweitet. In der Bewältigung von sozialen Konflikten und der Probleme einer multikulturellen Gesellschaft könnte die Emscher Region ein Lehrfeld auch für andere Regionen werden.

5. Aufgrund ihrer historischen Prägung ist die Emscher Region zwar besonders betroffen von Bodenkontaminationen, von Zerschneidungen durch Strassen, Schienen und Kanäle sowie von Barrieren durch Mauern und Zäune. In weniger extremer Form sind jedoch alle Stadtregionen heute hiervon betroffen, und die in der Emscher Region gewonnenen Erfahrungen lassen sich durchaus übertragen.

So betrachtet, überwiegen in der Emscher Region, wenn auch bisweilen in besonders ausgeprägter Form, die normalen alltäglichen Probleme: «Emscher Region ist überall».

#### **Der politische Ansatz**

Das politische Selbstverständnis der IBA Emscher Park geht davon aus, dass erfolgreiche Regionalentwicklungspolitik und erfolgreicher Städtebau, wenn je überhaupt, dann heute im Zeitalter der «postfordistischen flexiblen Akkumulation» und der «neuen Unübersichtlichkeit» schon gar nicht mehr befohlen und auch nicht durch Infrastruktureinrichtungen «von oben» durchgesetzt werden können – sondern nur noch dann realisiert werden, wenn alle Beteiligten ein aktives Interesse und persönliche Motivation in ihre Arbeit einbringen: In einer historischen Epoche, in der gesellschaftlicher Reichtum grundlegende gesellschaftliche Versorgungsprobleme quantitativ bewältigt hat, kann Fortschritt nur noch in Qualität gefunden werden, die sich auf Verordnung von oben und sozusagen «mechanisch» nicht realisieren lässt. Es kommt deswegen entscheidend auf die Mobilisierung und Qualifizierung «endogener» Potentiale und Initiativen an, und hierzu gehören neben den ökonomischen auch die ökologischen, sozialen und kulturellen Potentiale und Initiativen.

Im folgenden will ich versuchen, das Besondere dieser «Werkstatt zur Erneuerung alter Industriegebiete»

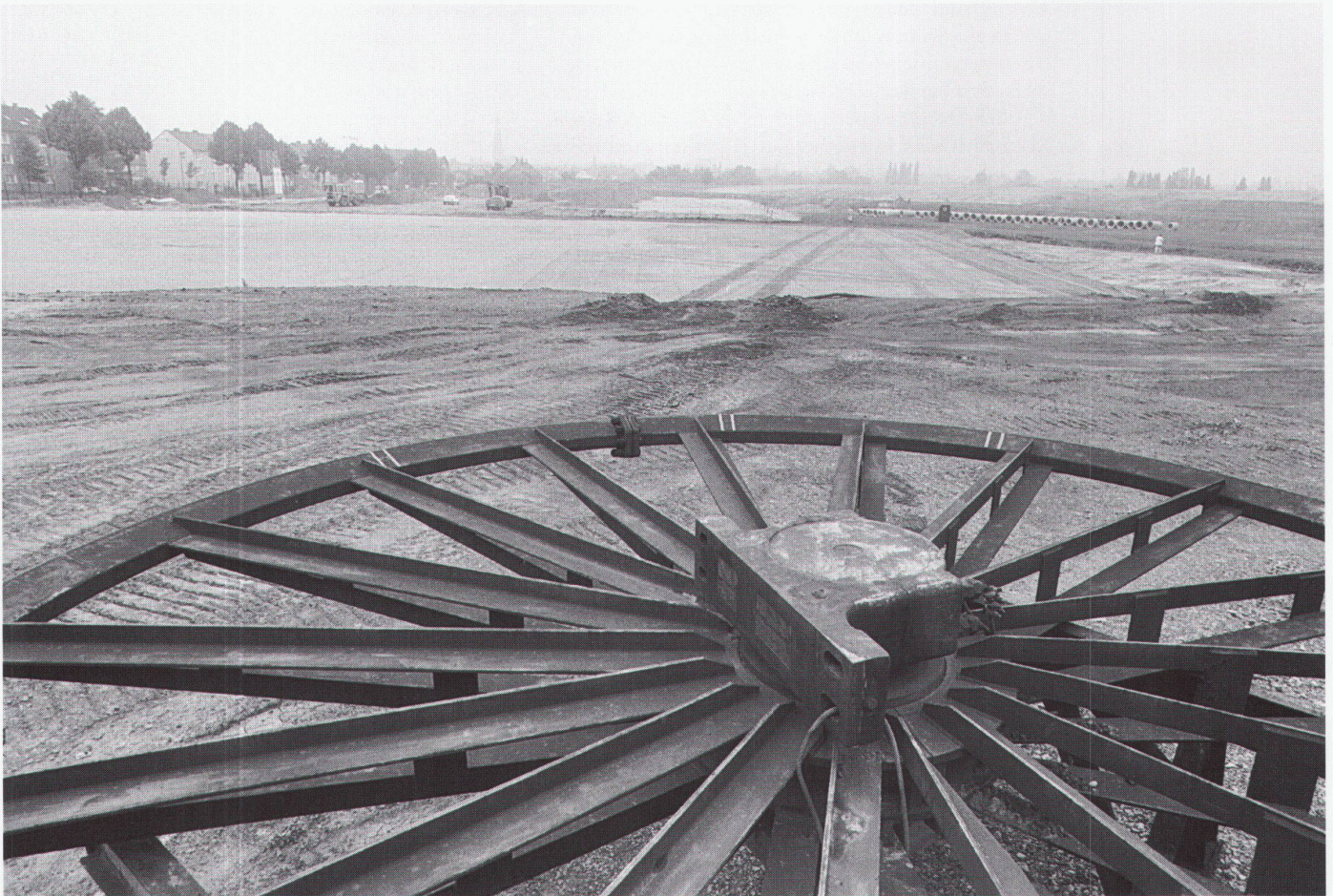
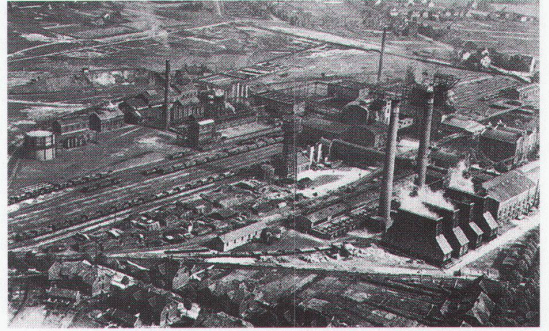
in bezug auf die Bewältigung der oben skizzierten allgemeinen Problemfelder herauszuarbeiten, um damit das Modellhafte zur Diskussion zu stellen.

Oberstes Ziel ist es, aus der Not der historisch begründeten Rückständigkeit der Region eine Tugend der Zukunft zu machen: Die dezentrale, von Freiflächen durchwirkte räumliche Struktur der Region könnte – wie in anderen suburbanen Gebieten auch – die Grundlage für eine ökologisch nachhaltig im Gleichgewicht befindliche Stadtentwicklung bilden und damit gleichzeitig eine neue Periode einer ebenso nachhaltigen ökonomischen Entwicklung einleiten. Dabei geht es hauptsächlich um die Entwicklung der nichtmarktfähigen Qualitäten der «Infrastruktur» im weitesten Sinne. Hierzu gehört insbesondere auch eine qualitativvolle Landschaft als Grundlage und Rahmen jeder Entwicklung. Die grossen Industriebrachen bieten für eine Umgestaltung in diesem Sinne einerseits – wegen der häufig vorhandenen Bodenbelastungen – besonders schwierige, andererseits, wegen ihrer Grösse und noch vorhandenen relativen Preisgünstigkeit, jedoch auch günstige Voraussetzungen.

Die Organisation zur Erreichung dieses Ziels geht von der Erkenntnis aus, dass die immer knappen Finanzmittel und die vorhandenen gesetzlichen und administrativen Instrumente aus Mangel an politisch-administrativer Phantasie, an attraktiven Konzepten und an Zusammenarbeit unter den Beteiligten lange nicht so wirkungsvoll eingesetzt werden können, wie es die gegebenen Möglichkeiten eigentlich erlauben würden. Diese Mängel führen zum typischen, wenig qualitativvollen grauen Durchschnitt, der alle unsere suburbanen Gebiete so bedrückend kennzeichnet.

Die Organisationsform der Werkstatt ist auf diese Problemsicht zugeschnitten: Es ist eine «Werkstatt auf Zeit», die so klein gehalten wird, dass die innere Verwaltung minimiert und die internen informellen Kontakte sowie die persönlichen Initiativen optimiert werden können. Die «Werkstatt» ist auf eine zeitliche Begrenzung von zweimal fünf Jahren angelegt, um ein «Altern» der Organisation auf jeden Fall zu vermeiden, mit all den damit verbundenen Problemen, wie wir sie aus zahlreichen Organisationen kennen, die ihren ursprünglichen Gründungszweck überlebt beziehungsweise an Vitalität verloren haben, die sich jedoch kaum auflösen lassen.

Jede Initiative dieser Werkstatt strebt das Aufgreifen beziehungsweise Anstossen «endogener» Kräfte an und deren Verknüpfung mit anderen Initiativen und Projekten. Es geht um die Anregung und Verknüpfung von Projekten verschiedener Art sowie um die Qualifi-



**Zeche Prosper III, Bottrop**  
Houillère Prosper III, Bottrop  
Mine Prosper III, Bottrop

**Zustand 1928**  
Etat en 1928  
Condition in 1928

**Brachfläche**  
Territoire en friche  
Fallow area  
(Foto: Georg Amschütz)

zierung von schon vorhandenen Projektansätzen durch Ideenkonkurrenz in Form von Wettbewerben, Gutachten und Werkstätten mit ausserregionaler Beteiligung. Mit derart komplex vernetzten Verfahren wird angestrebt, möglichst zahlreiche und unterschiedliche Akteure zu beteiligen und vor allem zu motivieren: Diese Multiplikatorenwirkung ist von erheblicher Bedeutung, weil sie, weit über das einzelne Projekt hinaus, bewusstseinsverändernd wirkt.

Hieraus folgt, dass die *Mittel der verschiedenen Verfahren* ebenso ernst genommen werden *als Elemente der «Software» der politischen Kultur*, wie die *Ziele der gebauten Umwelt als Elemente der regionalen «Hardware»*. Im Prinzip gilt, dass jedes Projekt während seiner Planung und Durchführung neben seinen Hauptzwecken mehrere «Nebenziele» mitbefördern muss, wobei die breite Motivations- und Bewusstseinsbildung bei möglichst vielen unterschiedlichen Akteuren ein besonders wichtiges «Nebenziel» ist.

Diese Planungsphilosophie, die auf einen scheinbar umfassenden Ansatz verzichtet, bekommt Unterstützung von zwei Seiten: Von den empirischen Befunden der Sozialwissenschaften zur Wirkung bisheriger Modelle von Entwicklungsstrategien und von der Chaostheorie, die jetzt auch erkenntnistheoretisch nachweist, was wir bisher schon intuitiv wussten: dass das Verhalten von so hochkomplexen Systemen wie Städten und Regionen nicht prognostizierbar ist. Vielleicht können wir auch einen anderen Begriff aus der Chaostheorie, den «seltsamen Attraktor», nutzbar machen. Ist die IBA vielleicht solch ein «seltsamer Attraktor»?

Eine solche Kultivierung von Mitteln und Zielen ist nur zu erreichen mit einem multidisziplinären Ansatz, in dem neben den «klassischen» Instrumenten von Städtebau, Landschaftsplanung und Architektur auch soziale, ökologische und kulturelle Strategien eingesetzt werden. Insgesamt geht es um eine neue komplexe Planungskultur, in der Planung nicht in erster Linie als Verwaltungsvorgang, sondern als kreativer politischer Gestaltungsprozess begriffen wird.

Aus dem oben Gesagten wird auch im Umkehrschluss deutlich, was diese «Werkstatt» nicht ist: Sie ist keine Planungsbehörde mit eigener Macht, keine Durchführungsstelle mit eigenem Investitionshaushalt, kein Planungsbüro für eigene Planungen. Alle Ansätze dieser Werkstatt sind an einzelnen beispielhaften, komplexen und multifunktionalen Projekten orientiert. Es gibt zwar eine gemeinsame Philosophie, aber keinen Gesamtplan; der Weg ist umrissen, das Ergebnis offen.

Mit einem Begriff von Karl Ganser könnte man diese Planungsphilosophie als «perspektivischen Inkrementalismus» umschreiben, eingebettet in eine farbige, aber bewusst unscharf gehaltene, umgreifende Vision, die ständig gleichzeitig revidiert und angereichert wird, und in der sich möglichst viele der Beteiligten wiederfinden können.

Die Perspektive wird von sehr konkreten, orientierenden und richtungsgebenden Prinzipien bestimmt, die den «Peilpunkt» am jeweiligen Planungshorizont markieren, auf den hin die einzelnen, scheinbar unverbundenen Planungsschritte ausgerichtet werden.

#### «Binsenweisheiten», «Bauernregeln» und Thesen

Im Laufe der Arbeit habe ich versucht, aus der alltäglichen Erfahrung, in Gesprächen mit meinen Kollegen und in dem Bemühen, mir selbst und anderen zu erklären, wie diese «Werkstatt» eigentlich arbeitet, einige griffige, aber durchaus vorläufige und jederzeit revidierbare «Binsenweisheiten» herauszudestillieren, sozusagen als praktische «Bauernregel», als Ordnungs- und Argumentationshilfen im Alltagsgeschäft der Planung des Umbaus einer alten Industrieregion, als Thesen für eine kürzelhafte Verständigung.

– Gute Planung bedarf der Bilder und der Kunst des «Kairos», des Erkennens des rechten Zeitpunkts am rechten Ort.

– Vor jeder Entwicklungsplanung müssen Bilder stehen, als lebendige Vorstellung der Zukunft – Bilder, die Motivation erzeugen, Initiativen zielgerichtet bündeln und damit gemeinsame Vorstellungen erzeugen.

– Um diese Bilder «zur Welt zu bringen», muss Planung als die Kunst des rechten Impulses zur rechten Zeit am rechten Ort eingesetzt werden.

– Das bedeutet umgekehrt: alles planen zu wollen, heisst, nichts wirkungsvoll planen zu können.

– Das bedeutet auch: In komplexen Gesellschaften bleibt Planung ohne Mitwirkungsbereitschaft der Beteiligten wirkungslos.

– Der Umkehrschluss gilt ebenfalls: Planung ist dort am wirkungsvollsten, wo ohnehin ablaufende Veränderungen und vorhandene Initiativen aufgegriffen und qualifiziert werden können.

– Das wiederum bedeutet: für politisch noch «latente», aber wesentliche Probleme müssen sich, um der Planung zugänglich zu werden, Initiativen bilden.

#### Öffentliche Planung:

##### Schaffen von nichtmarktfähigen Gütern

Öffentliche Planungen werden am wirkungsvollsten in komplexen Projekten gebündelt und realisiert,

die in überschaubarer Zeit etwas zum Anschauen und Anfassen bieten. Öffentliche Projekte müssen, um politisch und ökonomisch ausreichend robust zu sein, eine möglichst grosse «Schnittmenge» unterschiedlicher Interessensfelder bilden. Dabei sollte sich öffentliches Planen auf die Bereitstellung von nichtmarktfähigen Gütern und Qualitäten konzentrieren. Diese Güter und Qualitäten sind heute zu notwendigen Entwicklungsvoraussetzungen geworden, sie bilden sozusagen den «fünften Produktionsfaktor» neben Boden, Kapital, Arbeit und Information. Die Verantwortungsbereiche zwischen öffentlichem und privatem Planen und Handeln sollten in diesem Sinne auch in der «Public-Private-Partnership» (PPP) deutlich unterscheidbar bleiben.

### Planung auf verschiedenen Ebenen

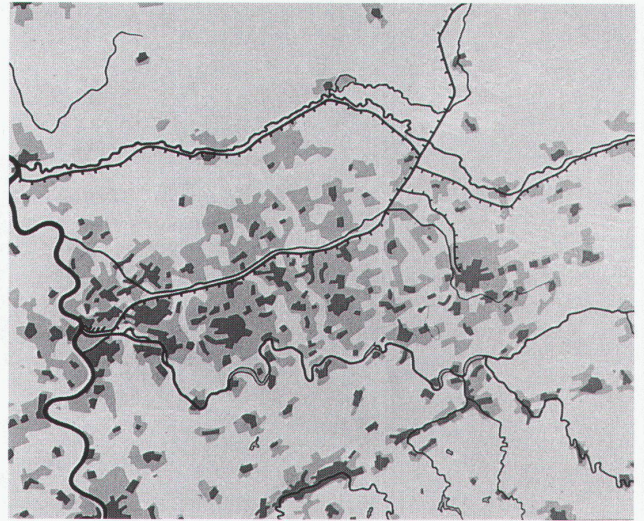
Man kann drei Wirkungsebenen der Planung unterscheiden:

- Die »Sachebene« der Projekte selbst mit ihrer unmittelbaren Wirkung auf die Nutzer. Ohne erstklassige Qualität der Projekte ist keine glaubhafte Basis für die beiden anderen Wirkungsebenen vorhanden.
- Die «Symbolebene» der mit dem Projekt zu transportierenden allgemeinen Botschaft, die im wesentlichen über Medien verbreitet wird.
- Die «Akteursebene» der beteiligten Menschen, die mit ihrer Beteiligung an der Planung einen Lern- und Erfahrungsprozess durchlaufen.

Planungsverfahren dienen damit gleichermaßen der Veränderung der äusseren Welt der «Sachen» wie der Veränderung des «Bewusstseins». Die Arbeit am «Innenbild» der Akteure ist ebenso wichtig wie jene am «Aussenbild» der Welt. Bei der Notwendigkeit der Motivierung und Mobilisierung der Beteiligten zur Zusammenarbeit kann eine gewisse «Festivalisierung» (Walter Siebel) nützlich sein, weil über festlich-rituelle Zäsuren Zielmarkierungen gesetzt werden können: Das Bewusstsein, an etwas «Gutem» und «Schönem» mitwirken zu können, auf das man stolz sein kann, beflügelt auch manchen resignierten Zyniker zu neuem, überraschendem Engagement: Erfolgreiche Planung läuft weniger über hierarchisch organisierte Institutionen, als über lebendige Personen, die sich mit der Arbeit identifizieren!

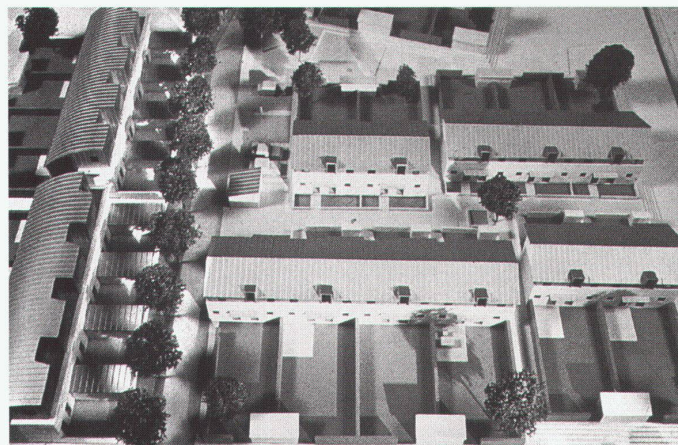
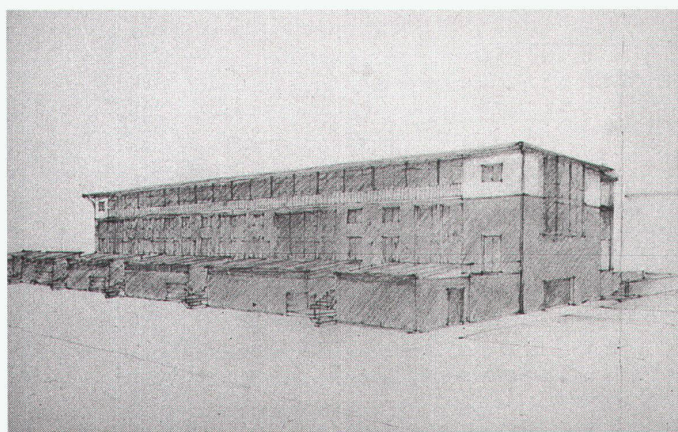
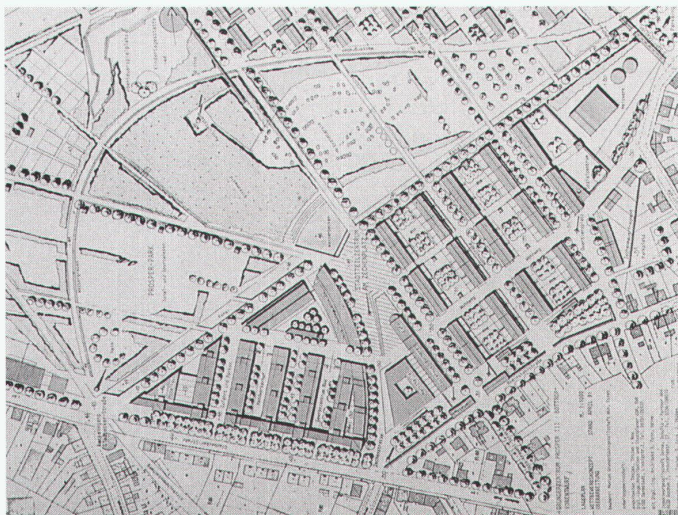
### Intermediäre Institutionen

«Intermediäre Institutionen» können wirkungsvoll zwischen Institutionen und Akteuren vermitteln, Initiativen anregen und bündeln und damit zu einem gemeinsamen Planungswillen beitragen. Organisatio-



**Verstädterung im Ruhrgebiet 1900 (dunkelgrau) und 1983 (hellgrau)**  
 Suburbanisation dans la Ruhr en 1900 (gris sombre) et en 1983 (gris clair)  
 Urbanisation in the Ruhr District 1900 (dark grey) and 1983 (light grey)

**Projektgebiet IBA Emscher Park**  
 Territoire du projet IBA Emscher Park  
 Project area IBA Emscher Park



nen dieser Art dürfen sich aber nicht verfestigen, sondern müssen angelegt werden als «Institutionen auf Zeit», die sich am Ende ihrer «Sturm- und Drangzeit» wieder auflösen, um unvermeidlichen Alterungs- und Erstarrungsprozessen zu entgehen.

Weil ohne direkte Macht ausgestattet und in einem sehr weiten Raum tätig, muss die Arbeit einer Organisation wie der IBA Emscher Park sozusagen nach den Prinzipien von Homöopathie und Akupunktur betrieben werden, um mit geringem Personaleinsatz grosse Wirkungen auf die «Nerven- und Energiebahnen» der Region erzeugen zu können.

Damit hat die Arbeitsweise solcher Institutionen durchaus auch pädagogische Elemente – bis hin zu einem solchen, vom Historiker Niethammer geprägten, in sich widersprüchlichen Begriff wie dem «Überredungsdirigismus»; ein Widerspruch, der gleichzeitig die engen Grenzen solcher Institutionen aufzeigt: Die Voraussetzung für die Tätigkeit und den Erfolg einer solchen intermediären Institution wie der IBA Emscher Park besteht im Gespür und in der Entscheidung, den rechten Zeitpunkt einer für eine Reform «reifen» historischen Situation zu erkennen und mit einer geeigneten Führungspersönlichkeit und Organisationsreform in Verbindung zu bringen, die über einen Zeitraum von etwa zehn Jahren die skizzierten Erneuerungsprozesse anregen und in Gang halten können.

### Ein Beispiel

Gegenwärtig betreut die IBA Emscher Park mit insgesamt etwa 25 Mitarbeitern etwa 70 Projekte von unterschiedlicher Grössenordnung und Thematik in den sieben Arbeitsbereichen «Emscher Landschaftspark», «Emscher Umbau», «Kanäle und Wege», «Arbeiten im Park», «Wohnungsbau», «Industriedenkmal» sowie «soziale und kulturelle Aktivitäten», verteilt auf einen Bereich von etwa 800 km<sup>2</sup> in 17 Städten. In den meisten Projekten werden mehrere Arbeitsbereiche zusammengeführt.

Im folgenden wird ein Projekt dargestellt: «Prosper III, Reaktivierung einer Zechenbrache».

#### a) Geschichte

Das Gelände von 26 ha in unmittelbarer Nähe zum Zentrum der Stadt Bottrop wurde von 1906 bis 1986 durch zwei Schachtanlagen zur Kohleförderung und von 1907–1928 durch eine Kokerei mit zahlreichen Nebenbetrieben genutzt. Als Existenzmittelpunkt bildet die Zeche auch den Hauptbezugspunkt für das tägliche Leben, das kommunale Stadtzentrum konnte sich dagegen erst nach und nach entwickeln.

**Städtebaulicher Realisierungswettbewerb 1990, 1. Preis;**  
Architekten: Verena und Klaus Trojahn, Darmstadt, Brigitte Schmelzer und Angela Bezenberger, Stuttgart

Concours pour la réalisation de l'ensemble urbain 1990, 1er prix  
Urban realisation competition 1990, 1st prize

**Projekt Bergarbeiter-Geschosswohnungsbau, 1991;**

Architekt: Franz Oswald, Bern  
Projet d'immeuble de logements pour mineurs, 1991  
Project for miner's apartment house, 1991

**Projekt Einfamilienhäuser für Bergarbeiter, 1991;**  
Architekt: Tegnestuen Vandkunsten, Kopenhagen

Projet de maisons familiales pour mineurs, 1991  
Project for detached houses for miners, 1991



Durch Fördertürme, Fabrikationsanlagen, Kräne, Lager und Nebengebäude ergab sich das zechentypische Erscheinungsbild. Insbesondere die in der Mitte des Geländes gelegene Kokerei mit Nebenbetrieben hat tiefreichende Bodenvergiftungen hinterlassen, die heute die Reaktivierung und die neue Nutzungsstruktur entscheidend prägen. Die Zeche ist umgeben von typischen Bergarbeitersiedlungen und Kleingärten.

1986 wurden nach Auslaufen der Kohleförderung alle Zechenanlagen mit Ausnahme der beiden Pfortnerhäuser und der typischen Zechenmauer vollständig abgerissen.

#### *b) Reaktivierung*

Bergbau und Stadt einigten sich darauf, die zentrumsnahe Brachfläche einer neuen Nutzung zuzuführen und damit einen wesentlichen Beitrag zur Herausbildung eines innenstadtnahen «Prosper-Viertels» zu leisten. Die besondere Belastung durch die «Altlast» der Bodenvergiftung verbietet eine Bebauung des inneren Bereichs, immerhin reichte in diesem Fall eine wasserundurchlässige Abdeckung mit darauf aufgebracht Vegetationsdeckschicht aus. Dadurch ergibt sich in der Mitte des Geländes ein charakteristischer künstlicher, nicht bebaubarer Hügel, der in der Strukturplanung der Stadt als Mittelpunkt einer Parkanlage vorgesehen ist, an die zwei Wohngebiete und ein Gewerbegebiet angelagert werden sollen.

#### *c) Planung*

1990 wurde von der Stadt Bottrop und der IBA ein bundesoffener städtebaulicher Realisierungswettbewerb ausgeschrieben, der von Verena und Klaus Trojahn aus Darmstadt in Verbindung mit der Planungsgruppe Landschaftsplanung und Ökologie aus Stuttgart, Brigitte Schmelzer und Dipl.-Ing. Angela Bezenberger, gewonnen wurde.

Dieser Entwurf wurde mit geringfügiger Änderung zur Grundlage des Bebauungsplans gemacht, der sich dank der «robusten» städtebaulichen Konzeption als ausreichend fest und flexibel erwiesen hat.

Parallel hierzu wurden der Verfasser des dritten Preises, Prof. Franz Oswald aus Bern, mit der Planung des südwestlichen Wohngebietes für Bergarbeiter-Geschosswohnungsbau beauftragt. Gleichzeitig wurde der Verfasser des 4. Preises – Tegnestuen Vandkunsten aus Kopenhagen – mit der Planung des südöstlichen Einfamilienheimbaugbietes, vorzugsweise ebenfalls für Bergarbeiter, beauftragt. Beide Verfasser wurden wegen ihrer besonderen Erfahrungen im innovativen Wohnungsbau ausgewählt.

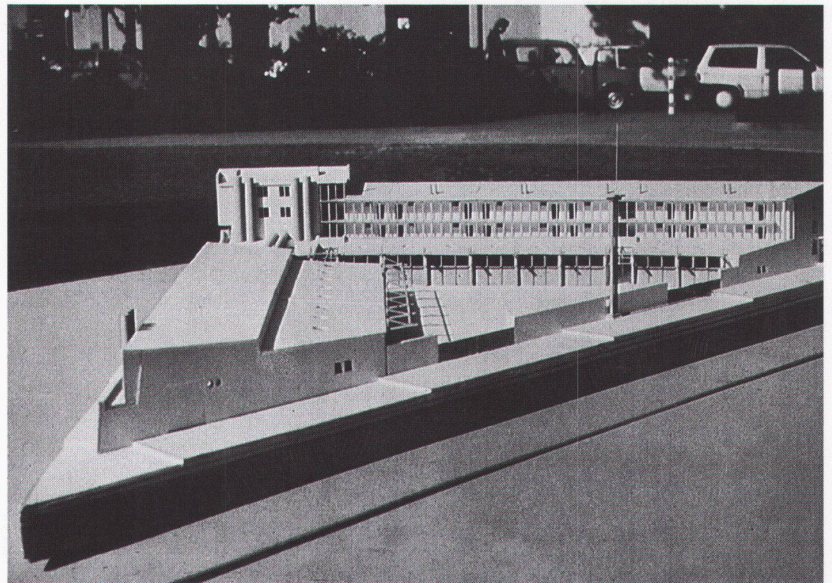
Für das dreieckige Gewerbegebiet standen schon örtliche Interessenten aus Bottrop zum Teil mit ihren eigenen «Hausarchitekten» fest: ein Autohaus, ein Möbelhaus und ein Betriebsgründungszentrum, das von den städtebaulichen Preisträgern Verena und Klaus Trojahn entworfen wurde, die auch eine städtebaulich gestalterische Koordinierung der Einzelentwürfe für das Gewerbegebiet leisteten.

Der verbindende Park wird von den Landschaftsplanern des ersten Preises, Brigitte Schmelzer und Angela Bezenberger, gestaltet.

Die IBA Emscher Park hat das Verfahren bisher laufend «moderiert» und versucht, die verschiedenen Interessen gemeinsam mit der Stadt Bottrop aufeinander abzustimmen. Dabei werden über konkrete «Qualitätsvereinbarungen» mit den Investoren die sozialen und ökologischen Ziele vertraglich verankert.

#### *d) Realisierung*

Die Bodensanierung und damit die Modellierung des verbindenden Parks sind abgeschlossen, mit dem Bau von Wohnungen und Gewerbe soll noch 1992 begonnen werden. In ein bis zwei Jahren wird die Reaktivierung mit Hilfe eines komplexen städtebaulichen Projekts abgeschlossen sein, in dem die Bereiche «Wohnungsbau», «Arbeiten im Park» und «Landschaftspark» zusammengeführt worden sind. T.S.



Projekt Gewerbegebiet;  
Architekten: Verena und Klaus  
Trojahn, Darmstadt  
Projet de zone industrielle  
Project for trade area